

In memoriam Friedrich Bernhard

Von Ludwig Rathcke.

Als am 9. 12. 1949 Prof. Dr. med. Friedrich Bernhard nach kurzer Krankheit starb, wußten nicht nur die Gießener Medizinische Fakultät, seine Schüler und die deutschen-Chirurgen, sondern die ganze chirurgisch-wissenschaftliche Welt, daß ein bedeutender Vertreter seines Faches die Augen für immer geschlossen hatte. Auf der Höhe seines chirurgischen Schaffens ist er einer heimtückischen Krankheit im 53. Lebensjahr erlegen. Bernhard war in erster Linie Wissenschaftler und immer bestrebt, die Forschung in den Dienst der kranken Menschheit zu stellen. Wie in allen Spezialfächern, so kann auch in der Chirurgie erfolgreich nur arbeiten und forschen, wer außer seinem engen Fachgebiet eine umfassende Allgemeinbildung in dem von ihm gewählten Wissenszweige hat. Bernhard wußte dies und richtete sich in seinen Ausbildungsgang danach. So genoß er erst eine Ausbildung in pathologischer Anatomie, innerer Medizin, normaler Physiologie und pathologischer Physiologie, um sich dann der Chirurgie zuzuwenden. Er befaßte sich in seinen ersten wissenschaftlichen Arbeiten auch mit Fragen der genannten Gebiete. Seine auf diesen Gebieten gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen ermöglichten es ihm, kritisch zu den meisten Fragen der medizinischen Forschung Stellung zu nehmen. Schon früh wandte er sich der Erforschung des menschlichen Krebses zu und versuchte, durch chemische Untersuchungen zu einer frühzeitigen Erkenntnis dieser heimtückischen Erkrankung und damit zu einer erfolgreichen Bekämpfung derselben zu kommen. Trotz seiner ständig zunehmenden beruflichen Belastung als praktisch tätiger Chirurg und in Sonderheit als Kliniksdirektor blieb er Zeit Lebens der wissenschaftlichen Forschung treu.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Nachrufes sämtliche wissenschaftliche Arbeiten Bernhard's — es sind weit über 100 an der Zahl — einzeln zu erwähnen und die durch sie gewonnenen Erkenntnisse zu besprechen. Wie sein hiesiger Lehrer, der vielen Gießenern noch wohlbekannte frühere Direktor der Klinik Prof. Poppert, widmete er seine Aufmerksamkeit und seine Arbeit vor allen Dingen den Erkrankungen der Gallenblase und der Bauchspeicheldrüse. An dem großen Krankengut der Klinik konnte er wohl wie kein anderer in Deutschland Erfahrungen sammeln. In zahlreichen fleißigen und gründlichen Arbeiten hat er es in jeder Richtung durchforscht. Er konnte diesen Arbeiten Beobachtungen und Erfahrungen an tausenden von derartigen Kranken zu Grunde legen und wichtige Erkenntnisse gewinnen und wurde dadurch gerade auf dem Gebiet der Gallenerkrankungen eine nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland anerkannte Autorität. Es gab Jahre lang keinen chirurgischen Kongreß, auf welchem er nicht mit einem Vortrag gerade aus diesem Gebiet vor die Öffentlichkeit getreten war. Auch auf ausländischen Kongressen hat er darüber berichtet.

Sein ruheloser wissenschaftlicher Geist drängte ihn aber auch zu anderen Gebieten; es waren zunächst die Folgen der Brustkorb-Lungenschußverletzungen, denen er sich widmete. Zahllosen Verwundeten des letzten Krieges hat er durch erfolgreich durchgeführte Thorakoplastiken zur Gesundung verholfen. Dann wieder schlugen ihn die Gefäßerkrankungen in ihren Bann. Durch Entfernung erkrankter Gefäßabschnitte oder Eingriffe am sympathischen Nervensystem konnte er Durchblutungsstörungen beseitigen und dadurch die betroffenen Kranken nicht nur von erheblichen Beschwerden befreien, sondern auch vor drohender Verkrüppelung bewahren. Bernhard hatte einen sicheren Blick und ein sicheres Gefühl für alles, was wichtig und ausbaufähig in der Chirurgie war. Die Grundlagen für eine erfolgreiche Lungenchirurgie waren schon vor Jahren in Deutschland geschaffen. Als nun besonders nach dem letzten Kriege aus den angelsächsischen Ländern die Kunde von dem in ihnen erreichten gewaltigen Aufschwung der Lungenchirurgie zu uns drang, da griff Bernhard auch dieses

Gebiet auf und widmete sich ihm mit der ihm eigenen Zähigkeit. Seine Erfolge führten dazu, daß unsere Klinik auch auf diesem Gebiet bald einen Namen bekam und Kranke aus allen Teilen Westdeutschlands in die Klinik eingewiesen wurden.

Auch die Herzchirurgie gewann durch seine Initiative Eingang in die Klinik; als erster in Deutschland konnte er die Isthmusstenose der Aorta, eine angeborene Erkrankung der Hauptkörperschlagader, operativ heilen und bei einer derartigen Kranken gelang ihm als erstem in Europa der plastische Ersatz dieses Gefäßes durch ein anderes. Diese chirurgische Großtat glückte ihm kurz vor seinem Tode und war der Höhepunkt seines Chirurgenlebens. Mit ihr nahm er Abschied von der Chirurgie.

Es ist selbstverständlich, daß man derartige Eingriffe nur ausführen kann, wenn man die chirurgische Technik bis in alle Einzelheiten beherrscht. **Bernhard** hatte sich durch Begabung, unermüdlichen Fleiß und durch peinlichste Gewissenhaftigkeit im Laufe der Jahre zu einem ausgezeichneten Techniker entwickelt. Seine Erfolge verdankte er aber nicht nur seinem chirurgischen Können und seiner genauen Anzeigestellung zur Operation, sondern auch seinem sorgfältigen und schonenden Operieren. Er hielt bei Operationen weniger von der Schnelligkeit als von der Gründlichkeit. Er riskierte nichts, und es konnte sich ihm jeder Kranke anvertrauen und gewiß sein, daß alles was Menschenhand vermag, bei ihm getan werden würde. Der Kreis seiner dankbaren Patienten, die er durch Können und Sorgfalt wieder der Gesundheit und ihrem Lebensglück zuführte, war ständig im Wachsen und reichte weit über die Grenzen Gießens und seiner Umgebung hinaus. Es war dies wohl der schönste Dank für seine Fürsorge, die er den von ihm operierten Kranken angedeihen ließ. Er war praktisch Tag und Nacht in der Klinik und um seine Kranken bemüht; die Sorge um sie verließ ihn erst, wenn wirklich alle Gefahr beseitigt war. Legte er im Hinblick auf die Kranken an sich einen strengen Maßstab an, so verlangte er das gleiche von allen Angehörigen der Klinik. Er war stets ein Vorbild ärztlicher Pflichterfüllung.

Für uns, seine Assistenten, war er ein ausgezeichnete klinischer und wissenschaftlicher Lehrer. Stets war er anregend, besprach kritisch die neueste Literatur, stellte Themen zur Bearbeitung und förderte jede wissenschaftliche Tätigkeit. Er verlangte eine solche regelrecht; denn nächst der Heilung der Kranken sah er die Hauptaufgabe einer großen Klinik und ihrer ärztlichen Angehörigen in der wissenschaftlichen Arbeit, welche ja auch nur den kranken Menschen zugute kommen soll. Er ließ bei dieser wissenschaftlichen Arbeit jedem freie Hand, so daß sich jeder seinen eigenen Neigungen entsprechend frei entwickeln konnte. Er verlangte nur Genauigkeit in der Arbeit; alle Behauptungen und Ergebnisse mußten strengster Kritik standhalten.

Seine Eignung und Neigung zum akademischen Lehrer zeigte er besonders schön früher in den Vorlesungen vor den Studenten. Es war die Zeit, da unsere ehrwürdige Alma mater Ludoviciana noch existierte. Begeistert und begeisternd lehrte er damals Chirurgie. Er führte die jungen Studenten in lebhaftem Vortrag in die Grundlagen unseres schönen Spezialfaches ein und lehrte sie unter Benutzung selbst geschaffenen Anschauungsmaterials und vor den Kranken selbst alles, was der praktische Arzt später von chirurgischen Erkrankungen wissen muß. Immer wieder betonte er, daß die Chirurgie wohl ein Spezialfach sei, aber nie den Zusammenhang mit der übrigen Medizin verlieren dürfe. Die Chirurgie war für ihn nicht Selbstzweck. Der tüchtige praktische Arzt war das Ziel seiner Vorlesungen. Die Studenten dankten ihm seine Mühe durch fleißigen Besuch seiner Vorlesungen und große Anhänglichkeit. Zahlreiche jetzt in der Umgebung Gießens tätige praktische Ärzte sind seine Schüler gewesen, und gerne kamen sie auch noch als fertige Ärzte zu ihm, um sich seinen Rat zu holen. Sie erhielten ihn stets. Den begeisterten Lehrer traf nach dem Kriege der Verlust seiner Lehrtätigkeit schwer. Mit dem gleichen Eifer aber widmete er sich einer neuen Aufgabe. Durch die Kurse im Rahmen der Gießener „Akademie für medizinische Forschung und Fortbildung“ bekam er Gelegenheit, praktischen Ärzten sein großes Wissen zu übermitteln und sie in die großen Fortschritte, die die Chirurgie in den letzten Jahren errungen hat, einzuweihen.

Auch durch diese Tätigkeit erntete er den Dank und die Anerkennung seiner Hörer. Sie alle erklärten rückhaltlos, wie sehr sie ihn als Lehrer schätzten und wieviel wichtiges und anregendes sie aus seinen Vorträgen für ihre Praxis mit nach Hause nahmen.

Wir haben Bernhard als Wissenschaftler, Arzt, Operateur und Lehrer kennengelernt. Die vorliegende Schilderung seines arbeitsreichen Lebens bliebe unvollständig, würde man an dieser Stelle nicht auch seiner organisatorischen Leistungen gedenken. Gerade die Gießener Bevölkerung ist ihm hier zu Dank verpflichtet. Das schwerbeschädigte Kliniksviertel ist jedem bekannt, und wie die Chirurgische Klinik noch vor wenigen Jahren aussah, wissen wir alle. Lange Zeit mußte der Hauptbetrieb der Klinik in der auch von Bernhard geschaffenen Ausweichstelle in Lich durchgeführt werden. Mit einem Eifer und einer Tatkraft, die man nicht hoch genug anerkennen kann, ging Bernhard nach dem Kriege an den Wiederaufbau „seiner Klinik.“ Er hat sich dabei wirklich selbst übertroffen. Er erkannte stets dankbar die Hilfe der staatlichen und privaten Stellen an, aber er ließ auch nicht locker, wurde immer und immer wieder vorstellig, plante und überlegte und wies darauf hin, daß die Arbeiten rasch und bevorzugt in Angriff zu nehmen seien, damit eine ordnungsgemäße Versorgung der Kranken wie früher gewährleistet war. Er half unermüdlich auch bei der Beschaffung von Geldmitteln. Er legte aber — und das sei besonders hervorgehoben — selbst mit Hand an. Unzählige Male traf man ihn im Hause und konnte feststellen, wie er häufig Schäden selbst beseitigte. Und das alles tat er neben seiner ständig zunehmenden beruflichen Belastung. So erreichte er es durch Mühe und Arbeit, daß die Chirurgische Klinik wieder so weit aufgebaut wurde, daß ein ordnungsgemäßer Betrieb möglich war. Wenn heute die Klinik wieder in der Lage ist, alles im Dienst der Kranken zu tun, wenn in ihr wieder eine Pflegestätte der Wissenschaft und der Forschung entstanden ist, dann ist dies seiner Ausdauer und Tatkraft zuzuschreiben. Es war sein sehnlichster Wunsch, daß die Medizinische Akademie baldigst entstehen würde, und er wollte unbedingt seine Klinik dann so weit gefördert haben, daß sie sich wie früher in die Universität so auch in den Rahmen

der Akademie in jeder Beziehung als ein ärztliches Institut einfügen würde.

So rundet sich das Lebensbild Bernhards ab als das eines Mannes, der in seinem Leben nur die Arbeit kannte. Er geizte mit jeder freien Stunde und kurz war die Zeit während der er sich Erholung und Ausspannung gönnte. Dann zog er sich in die Natur zurück. Sonst lebte er in der Klinik, operierend und forschend, stets im Dienste am Kranken oder für die Wissenschaft.